

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 17 (1833)

23 (4.6.1833)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781728](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781728)

Wucher durch Kornvergantungen.

In den Mißjahren 1816 — 1818. las man in den periodischen Blättern oft bittere Klagen über Kornwucher; wir haben solche Mißjahre seitdem noch nicht wieder gehabt, und dennoch hat sich in den Kreisen Wechta und Cloppenburg, besonders in dem erstern, eine eigene Art von Kornwucher in Folge der Kornvergantungen gebildet, welche hier häufig gehalten werden, über welchen sich aber bisher noch keine Stimme erhoben hat, obwohl er für manche Familie drückend genug wird. Dieser Wucher ist eine Folge der bey solchen Vergantungen weit ausgesetzten Zahlungsfristen, wodurch mancher, dem es augenblicklich an Geld und Credit fehlt, veranlaßt wird, das Korn zu einem außerordentlich hohen Preise zu kaufen, und zu einem niedrigen Preise wieder zu verkaufen, um nur baares Geld in seine Hände zu bekommen, in der Hoffnung, die nächste Aernbte werde ihm die Mittel geben, den Kaufpreis zu bezahlen. Man hat häufige Beispiele, daß bey solchen Gelegenheiten das Malter Roggen wegen großer Concurrnz zu 10 Rthlr. angekauft und zu 7 Rthlr.

wieder verkauft wurde, und so nach Verhältniß, je nachdem der Marktpreis war.

Mancher, den dann die Hoffnung trägt, in der festgesetzten Frist das Geld zur Zahlung wieder zu erübrigen, muß dafür schwer büßen; und häufige Bekannmachungen von Executiv-Verkäufen findet man deshalb Sonntags angeschlagen.

Man mag es solchen Käufern zum Leichtsinne anrechnen, für eine kurze Frist so übermäßig viel Geld durch übermäßig theuren Ankauf und wohlfeilen Verkauf wegzuworfen, allein wozu zwingt nicht die Noth!

Die erste Veranlassung zu dieser Art Wucher gaben die Domantial-Fruchtverkäufe, welche jährlich gehalten wurden; diesem günstigen Beispiele folgten Stiftungen und Gutsherren, und mit demselben Rechte Privatpersonen, alles auf Speculation. Denn es mußte ihnen angenehm seyn, ihre Früchte nach Abzug der bedeutenden Kosten doch noch zu einem sehr hohen Preise auf einmal abzusetzen, und die Bezahlung dafür vom



Auctionenverwalter in Einer Summe baar einnehmen zu können.

Auf diese Weise kann jemand bey einem Vorrath von 40 Malter Roggen mit Sicherheit 60 Malter verkaufen, indem er die 20 Malter, welche fehlen, gegen baare Zahlung zu einem geringeren Preise wieder erhalten kann.

Den Privatpersonen allein diese Fruchtvergantungen auf Speculation verbieten, und den Domainen, Stiftungen und Gutsherren solche zulassen zu wollen, möchte doch wohl den Anschein von Partheilichkeit gewinnen, denn dergleichen Korngefälle waren ursprünglich zum Unterhalt der Empfänger und ihrer Angehörigen bestimmt. Haben sie solche jetzt nicht zu ihrer eignen Consumtion mehr nöthig, so werden sie so gut ein Handelsartikel, als wenn der Kaufmann zur

Versorgung einer Gegend bey Kornmangel sich Getraide kommen läßt, oder einen Vorrath auffauft. Der eine so gut, wie der andere, sucht seinen Vorrath mit Vortheil los zu werden, zum gängigen Marktpreise kann der eine so gut als der andere ihn verkaufen.

Solche Fruchtvergantungen zu verbieten, ist zur Abhelfung dieses Wuchers auch nicht nöthig. Nur die weit ausgesetzten Zahlungsfristen sind die Hauptursache, welche so manchen zu dem übermäßig theuren Ankauf verlocken.

Dürften diese Zahlungsfristen nicht über 6 Wochen nach dem Verkaufstage hinaus versezt werden, so würde die für manche Familie so traurige Folge von selbst wegsallen.

Niederding.

Ueber Fruchtwechsel und über Anbau des Klee's und Spörgels auf der Geest.

Die Geest läßt sich im Allgemeinen in Hinsicht des obigen Gegenstandes in zwey Classen theilen: 1) Sandboden; 2) Lehmboden. — Das größere Verhältniß des Lehms oder des Sandes bestimmt den Uebergang zu der ersten oder zu der zweyten Classe, welcher sich in der Praxis gleich selbst bestimmt.

Der jetzige Fruchtbau beschränkt sich auf beyden Classen hauptsächlich auf Kockenbau. Wie oft hintereinander der Kocken gebauet werde, richtet sich nach der Menge des Düngers, etwa so: 1) gedüngter Kocken; 2) gedüngter Kocken;

3) magerer Kocken; 4) halbe Düngung, Hafer; 5) halbe Düngung, Kocken.

Einige Landleute düngen stets alles Kockenland, säen etwas Hafer ungedüngt, suchen alle 6 Jahre eine Düngung mit reinem Stallmiste zu geben; andere nur stets mit Plaggenmist. Die Abwechslung des Plaggen, Schaf, Erd, und Stallmistes wird als sehr vortheilhaft anerkannt.

Buchweizen und Kartoffeln werden nur wenig im Felde gebauet, letztere meistens nur in Gärten, wo auch zuweilen, in niedriggelegenen, etwas rother

Klee zu finden ist. Spörgel wird unbedeutend angesäet, wohl nur in die Rokenstoppel zum Unterpflügen.

Anerkannt ist es, daß kleine Wirthschaften durch den Plaggenmist, wo Plaggen ausreichend da sind, ihr gutes Bestehen finden. Die viele Handarbeit leistet der kleine Bauer ohne fremde Hülfe, und gewinnt durch den steten Rokenbau um so mehr, da keine andere Frucht auf Sandboden die Sicherheit gewährt.

Die großen Gemeinheiten begünstigen dies Verfahren, und erlaubten auch den kleinern Wirthen, etwas Schafe zu halten. Die Theilungen haben Manchen arm an Plaggen gemacht, und lassen fürchten, daß Mangel daran eintreten werde, wenn man nicht durch ein zweckmäßigeres Verfahren bey Zeiten die Plaggen entbehren lernt. Die Gemeintheiltheile werden jetzt zu ihrem Ruine zum Abplaggen benutzt, selbst Grasplätze, und so wird dem Rindvieh die Sommerweide mehr oder weniger entzogen.

Nach der Gemeintheiltheilung tritt nun die Frage ein: „Welche Fruchtfolge ist die passendste, um durch größeren Düngergewinn auch den Gemeintheilgrund in Cultur zu bringen?“

Eine specielle Berücksichtigung einzelner Fälle, kann nicht die Absicht der Frage seyn. Sie theilt sich nur in die zwey Classen des Sandbodens und des Lehmbodens. Die Beantwortung kann meistens nur andeutend seyn.

1. Sandboden.

Die meisten Höfe besitzen an Ländereyen: a) Ackerland; b) Wiesen; c) Brüche; d) Gemeintheiltheil. — Das Ackerland

wird, wie schon gesagt, zum Roken- und Haferbau benutzt; Wiesen sind nur bey wenigen Höfen hinreichend da; die Brüche werden zum Holz, und zur Weide von Rindvieh und Pferden benutzt; der Gemeintheiltheil, wo er groß genug ist, zur Schafhude, und, ist es grün Land, für Rindvieh und zum Plaggenhieb.

a) Ackerland trägt: Roken, Hafer, Kartoffeln, Buchweizen, Spörgel, Steckrüben, Wurzeln.

Der Anbau von Roken und Kartoffeln ist sicher, Hafer nicht so sehr, Buchweizen sehr unsicher, außer wo etwas Moor mit dem Sande gemischt ist. Der Spörgel hängt, um lohnenden Ertrag zu geben, zu sehr von der Witterung ab; sein Anbau nach Roken ist nur dann lohnend zu rechnen, wenn er Ende Julius gesäet werden kann; da die Roken Erndte erst Ende Julius beginnt, so kann auf seinen Nachbau nicht sicher gerechnet werden. Steckrüben sind ziemlich sicher, wie auch Wurzeln, letztere aber wegen des Gätens kostbar; daß sie aber den Kartoffeln gleich im Ertrage kommen, bezweifle ich.

Das Ackerland läßt auf Nutzung des rothen Klee's nie sicher rechnen, weil, wenn auch die Kraft des Bodens so groß ist, um dessen Gerathen zu sichern, die nicht wasserhaltende Kraft des Bodens ihn unsicher macht. In wiefern nun eine Kalkdüngung auf kräftigem Boden ihn sichert, muß die Erfahrung lehren; durch Mergelung ist er sicher zu bauen. Kräftiger Boden trägt den weißen Klee, doch nur zur Weide für Schafe, wohl selten zur Rindviehhude.

Ein sicherer sich gleichender Ertrag an

Rocken wird hervorgebracht, wenn das Land einige Jahre zur Weide dient, und nur abwechselnd zum Kornbau benutzt wird; eine allgemeine Erfahrung, deren Grund zum Theil in der Verwesung der Wurzelfasern des Weidedüngers liegt, hauptsächlich, für den Sandboden, in der Ruhe, wodurch er sich setzt, seine große Lockerheit verliert. Diese Verbesserung durch Weide ist um so größer, je kräftiger der Boden niedergelegt wird.

Die Cultivirung des Gemeinheitsgrundes wird nur dann möglich, wenn von dem Ackerlande jährlich etwas zur Weide niedergelegt wird, und dagegen so viel von dem rohen Lande zur Beackerung gezogen, welches dann, nach zwey, oder dreijähriger Cultur, durch Grassamen, weißen Klee, Brahm, zur Weide niedergelegt wird. Die Cultivirung ist nur durch Verlust möglich. Angenommen, 6 Scheffel Saat alten Landes würden zur Weide bestimmt, und dagegen 6 Scheffel rohen Bodens untern Pflug genommen, so würde Verlust seyn: 6 Sch. S. alt. Land zum 5ten Korn-Ertrag, machen 42 Scheffel; 6 Sch. S. neues L., starke Düngung, zum 5ten Korn, machen 30 Scheffel; Verlust an Weide 2 Sch., bleiben 28 Sch. — folglich Verlust 14 Scheffel. Durch die 6 Sch. S. Weide altes Land würden 10 Schafe Nahrung finden, deren Mist zur Producirung von 5 Scheffel. Rocken angenommen wird, also ab 5 Sch. — bleibt Verlust 9 Scheffel.

Nur bey starker Düngung, und wohl nur Schafmist, kann der Ertrag des neuen Landes zum 5ten Korn angenommen werden, wobey das leichtere Mißrathen nicht mit in Anschlag gebracht ist. Auch hat

das alte Land nur schwächere Düngung nöthig. Wenn man beydes zu Korn veranschlagen wollte, würden noch 7 Scheffel als Verlust hinzukommen, und dieser dann 16 Scheffel betragen.

Im zweyten Jahre, wo nun wieder ein gleiches Statt finden müßte, würde der Verlust seyn: die neuen 6 Scheffelsaat 16 Scheffel Rocken; die vorjährigen 6 Sch. Saat 8 Sch.; zusammen 24 Sch.

Der reine Ertrag würde folglich vermindert werden, hingegen der Grundwerth des Hofes steigen. Ein Eigenthümer, der nur irgend so viel erübrigen könnte, um die ersten 12 Jahre den Verlust der Einnahme zu decken, würde dann durch die nun schon neu cultivirten Gründe das Uebrige vornehmen können.

Durch dieses Verfahren würde nach und nach eine gute Weide gewonnen, zur Nuzung mit Schafvieh eine größere Menge Schafe gehalten werden, und so mehr Dünger producirt, und zur Weidewirtschaft in Schlägen geschritten werden können.

Ein Hinderniß der Schlagwirthschaft ist die noch theilweise bestehende Zerstückelung der Ländereyen, deren Verkoppelung von wesentlichem Nutzen seyn würde.

b) Wiesen. Diese sind hier meistens einer großen Verbesserung fähig; sie leiden meistens an zu großer Masse, die durch Abzugsgräben vermindert werden könnte. Die freye Benutzung der Gewässer würde den Ertrag sichern und vermehren.

c) Brüche. Meistens besteht der Boden derselben aus Sand, auf dem sich

Mooreerde gebildet hat; zum Theil auch aus Lehm. Sie liegen niedrig, doch wohl überall zum Abzug fähig. Den Holzbestand machen einzelne Eichen- und Erle-Büsche aus; erstere sind nur selten mehr zu finden, letztere haben keinen großen Werth; die Nutzung ist bisher von keiner Bedeutung.

Diese Brüche, zur Cultur gebracht, würden, da sie Futtergewächse tragen, ein Hebel der Wirthschaft werden, weil sie Stallfütterung des Rindviehes möglich machen. Theils würde der Boden gebrannt, theils gekuhlt werden können. Die ersten Jahre gerathen, außer wenn er gebrannt, selten sicher Halmfrüchte darauf; jedoch Kartoffeln, Rüben, rother Klee, würden mit der Zeit gut wachsen.

Da die meisten Wiesen sich durch einen Schnitt sicher hier nutzen, wenn sie nachmals abgeweidet werden, so würde die Stallfütterung sich bis Ende Julius nur erstrecken, und diese Brüche würden zum Winterfutter noch viel liefern.

d) Gemeinheitsgrund. Wo keine Schäferen Statt findet, würde ein Theil durch Ansäung von Fichten u. es möglich machen, ihn ohne weitere Hülfe, nach deren Abtreibung, in Ackerland zu verwandeln.

Futterkräuter des Sandbodens sind: 1) grüner Rocken, 2) Buchweizen, 3) Spörgel.

Die Periode, in welcher der Rocken als Futter gebraucht werden kann, ist bis zur Blüthe; später wird er zu hart. Der Buchweizen ist ein treffliches Futterkraut und milcht sehr gut; sein leichtes Verfrühen macht seinen Anbau mislich. Er darf, um sicher gegen Frost zu seyn,

erst Ende May gesäet werden, dann ist er Ende Julius zu nutzen.

Der Spörgel leidet in seiner ersten Periode auch leicht von Frost. Die Nachfröste vertilgen ihn jedoch nicht, setzen ihn aber in seinem Wachsthum zurück.

Die Basis zur Stallfütterung auf diese Futterkräuter gründen zu wollen, ist zu unsicher; man würde leicht Futtermangel haben, sobald nicht trockne Fütterung in Vorrath ist. In Verbindung mit Kleebau in den Brüchen würde es zu erzielen seyn.

Durch Buchweizen- und Spörgelbau wird die Vertilgung der einjährigen Samen-Unkräuter bewirkt; die Quecke jedoch nur durch einen sehr üppigen Stand. Nach meiner Erfahrung begünstigt der Spörgel die Quecke, erfordert also schon reines Land. Der Spörgel hat noch den Nachtheil, daß nicht aller Samen läuft, und daß er als Unkraut dem Sommergetreide schädlich werden kann.

Buchweizen und Spörgel geben nur einen Schnitt und müssen dann aufs neue angesäet werden. Beyde Früchte machen bey vollkommen gutem Stande den Boden locker und rein. Bey ihrer Aufnahme in der Rotation müßte Winterrocken folgen; nach ihrer Verfütterung muß aufs neue beackert und besäet werden; durch die große Lockerheit des Bodens gedeihet der Rocken nur mittelmäßig. Wird der Dünger zu diesen Früchten aufgefahren, so wirkt er stark bey ihnen, jedoch weniger zu dem nachfolgenden Rocken. Um diesen Nachtheil zu verhindern, müßte gleich nach Abfütterung der Früchte zur Saat gepflügt, und der Rocken dann später eingegget werden,



wodurch aber diese Fütterung zu kostspielig wird, weil der eine Schnitt zu wenig bringt. Dies ist auch der Grund, weshalb dieser Anbau nicht mehr sich verbreitet. — Spörgel, nach Rocken gebaut, begünstigt die Quecke, kann, wie schon gesagt, nur auf reinem Boden mit Vortheil Statt finden, und muß Ende Julius gesäet seyn.

Der Sandboden verträgt keine zu öftere Bearbeitung, weil er zu wenig bindende Theile hat. Diese allgemeine Erfahrung, in Verbindung mit den wenigen Früchten, die er trägt, macht, daß der Anbau seiner Futtergewächse nicht lohnend für die Folge ausfällt, und zeigt auf die Weidewirtschaft hin. Aber wie ist diese Abänderung möglich zu machen bey dem beschränkten Vermögen so vieler Landleute, welches ihnen keine Aufopferung erlaubt?

2. Lehmboden.

Dieser Boden gewährt eine Sicherheit aller Früchte, falls seine Lage und Mischung günstig ist; auch ein sicheres

Gedeihen des Klee's, sobald er nicht auf ausgefogenem Lande gesäet wird; Stallfütterung ist auf demselben leicht einzuführen.

Der Anbau des Klee's erfordert ein reines kräftiges Land; wird er unter Gerste, Rocken oder Hafer, auch kein, ausgesäet, so begünstigt ihn dies sehr. Wird im zweyten Frühjahr seiner Aussaat eine Ueberdüngung mit Gips, Düngsalz oder Asche gegeben, so befördert dies seinen Wuchs; er gewährt dann drey Schnitte; und im Herbst einfurchtig bestellt, sichert er den Winterweizen. Ein zwey- oder mehrjähriger Stand desselben macht das Land unrein, weil der Klee sich verliert, und Gras aufkommt.

Die Beförderung seines Anbaues durch Prämien würde für solche Gegenden ein nicht zu berechnender Gewinn seyn.

Holzkauf, den 17. Nov. 1832.

W. Dörrbecker.

Birkenfeld's Achat-Gruben, Steinschleifereyen, und Handel mit Achat-Waaren. *)

Der Galgenberg bey dem Dorfe Algenrodt, Amts Oberstein, liefert vorzüglich die schönen Birkenfeldischen Achate. Sie finden sich oft in einer Tiefe von 40 bis 50 Fuß, in kugel-, mandel- und nierenförmigen Stücken, welche die bald größern bald kleinern Blasenräume des Gesteins so ausfüllen, daß die, das Ge-

*) Aus Bartsches statistisch-topographischer Beschreibung des Fürstenthums Birkenfeld. 1832. Seite 16. 19. 24.

menge des Achat bildenden Fossilien, als Chalcedon, Karniol, Quarz, Jaspis, Amethyst, Hornstein u. s. w. dergestalt auf einander folgen, als hätten sie sich durch Niederschläge nach und nach gebildet. Diese Achate nehmen die feinste Politur an. Außerdem finden sich deren noch bey Oberstein und in der Gegend der Dorfschaften Burbach, Rimsberg, Mohen und Hoppstätten, Amts Birkenfeld.

Die Steinschleifereyen befinden sich meistens bey Oberstein, und in dem 3 Stunden langen Thale von Idar, an dem Idarbache, dann zwischen den Dorfschaften Niederbrombach und Kronweiler und bey Ellweiler. Die Zahl der Schleifmühlen, mit deren einigen Steinschleifereyen verbunden sind, beläuft sich auf 50 und etliche, jede in der Regel mit 4 Schleifsteinen versehen. Sie beschäftigen an 300 Arbeiter mit Zuschleifung und Polirung der rohen Achatsteine. Die verarbeiteten Gegenstände sind mannigfaltig, z. B. Petschafte, Uhrschlüssel, Ringsteine, Dosenplatten, Kreuze, Kämme, Spielmarken, Leuchter, Schach- und Damm-Spiele, Messer- und Gabelhefte, Pfeifenköpfe und Pfeifenspitzen u. s. w. Sie werden von den Handelsleuten in Oberstein und Idar angekauft, welche sie, theils nach vorgängiger Fassung theils ungefaßt, in großen Quantitäten auswärts absetzen.

Die Fabriken von Fassungen der Achatwaaren aller Art, als Petschafte, Uhrschlüssel, Dosen, Ringe u. s. w. befinden sich in Oberstein, Idar und Ugenrodt. Die Fassung geschieht meistens in Lombach mit Feuer-Vergoldung, wenig in Silber, selten in Gold, nach mannigfaltigen Mustern, so wie es der herrschende Geschmack erfordert. Dahin sind auch die Achatbohrer zu zählen. Die Zahl aller Fabrikanten, ihre vielen Gesellen und Lehrlinge ungerechnet, beläuft sich auf 300.

Der Handel mit gefasster und ungefasster Achatwaare ist wichtig, obgleich in neuerer Zeit etwas gesunken. Er geht von Oberstein und der Umgegend aus. Man bezieht damit die Messen von Frankfurt a. M., Frankfurt a. d. O., Leipzig, Braunschweig u. s. w. Manche Handelsleute dehnen ihre Reisen weiter aus: nach Frankreich, England, in die Schweiz, früher auch nach Dänemark, Schweden, Polen. Selbst nach America finden directe Waaren-Versendungen Statt. Wenn gleich das Einfuhrverbot in Frankreich von solchen gefassten Waaren, dann das in Rußland bestehende gänzliche Eingangsverbot dieser Luxus-Artikel, nachtheilig wirkt: so ist dennoch der Absatz im Ganzen sehr bedeutend.



Aus einem Schreiben aus Vechta über die Erndte von 1832. und die Ausfaat 1833.

Die Rocken-Erndte im Kreise Vechta fiel im Ganzen schlecht aus. Der frühe, gut gedüngt gewesene Rocken und der Rocken auf niedrigem Boden hatten sich schon vor der Blüthe gelagert, weshalb keine Befruchtung Statt finden konnte; auch verdarb das Stroh. — Der nicht gelagerte Rocken hatte auf dem Halm den Anschein eines mäßigen Körner-Ertrags; als es aber zum Dröschchen kam, scheffelte auch dieser schlecht. Auch das Stroh ist mürbe, und zum Decken nicht gut anwendbar.

Die Gartenfrüchte geriethen dagegen gut, vorzüglich die Kartoffeln, wodurch viel Rocken in der Consumtion konnte erspart werden. Diese Korn-Ersparung war jedoch bey der Mästung des Viehes sehr fühlbar.

Was den gegenwärtigen Stand der Rockensaar (Mitte April 1833.) betrifft, so steht der Rocken im Allgemeinen nur dünn auf dem Lande, vorzüglich die späte Ausfaat; nach dem letzten Regen hat er sich zwar etwas erholt, aber eine strohreiche Erndte ist nicht zu hoffen. In vielen Gegenden sind auch noch Mäuse in den Aeckern, und um den Löchern derselben herum ist der Rocken sehr abgefressen. — Das verspätete Frühjahr läßt aber ein gutes Obstjahr hoffen, indem die Entwicklung der Blätter und Blüthen auf einmal vor sich gehen wird, und die Raupen nicht dagegen werden zehren können.

Vechta, den 18. April 1833.

Adelheid Erhardt.

Auf der Bremer Bühne erfreute Demoiselle Adelheid Erhardt aus Wien, auf ihrer Kunstreise von Hamburg, uns mit einigen Gastrollen, welche ihrer Vorzüglichkeit wegen, bey aufgehobenem Abonnement gegeben und zahlreich besucht wurden.

Diese so junge als talentvolle Schauspielerin gab zuerst: „Die Königin von 16 Jahren“ mit einer hinreißenden Wahrheit, die namentlich von denen gewürdigt wurde, welchen der Jugendcharacter von Schwedens Christine nicht fremd ist. Diese in der Entfaltung schwieriger Uebergänge so pikante Rolle erfordert eine denkende Schauspielerin, und Dem. Erhardt mußte ihre Aufgabe eben so

glücklich zu lösen als die späteren in den verschiedenen Rollen: der Kunigunde im „Hans Sachs“ und der „Pfeffer-Rösel.“ Dem. Erhardt hatte in sämtlichen Vorstellungen sich des ungetheiltesten Beyfalls zu erfreuen und sie wurde hierauf zu einem zweyten Cyclus von Gastrollen, dem allgemeinen Wunsche zu entsprechen, aufgefordert. Sie scheint für das naive Fach das überwiegendste Talent zu haben, welches obendrein durch eine schöne Gestalt und glückliche Gesichtsbildung so ungemeyn gehoben wird, daß ihr Gewinn jede gute Bühne zieren muß.

Bremen, den 25. May 1833.